



Finanzgruppe
Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Vermögensbarometer 2013

2013

Die Sparkassen orientieren sich an einem klaren Leitmotiv: der verantwortungsvollen Betreuung und Beratung der Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen rund um Vermögensaufbau und Finanzierungen. Die ungefähr 50 Millionen Kunden der Sparkassen-Finanzgruppe schätzen diese nachhaltige, verlässliche, auf Vertrauen und gegenseitigem Respekt beruhende Partnerschaft. Dazu gehört auch die genaue Kenntnis des Umgangs der Menschen mit Geld.

Das Vermögensbarometer des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV) ermittelt einmal jährlich, wie die Privathaushalte in der Bundesrepublik Geld sparen und anlegen. Das Wirtschafts- und Finanzmarktforschungsinstitut icon hat die statistische Untersuchung, die dem Vermögensbarometer 2013 zugrunde liegt, im Auftrag des DSGV durchgeführt. Bei der repräsentativen Studie wurden im Juli 2013 genau 2.000 Teilnehmer im Alter ab 14 Jahren in ganz Deutschland telefonisch zu ihrem Umgang mit Geld befragt.



Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

- Die Verbraucher in der Bundesrepublik Deutschland fühlen sich in materieller Hinsicht zurzeit ausgesprochen wohl. 57 Prozent von ihnen – ein im langfristigen Vergleich hoher Wert – beschreiben die eigenen finanziellen Lebensumstände heute als „gut“ oder sogar „sehr gut“. Noch 2005, also deutlich vor Ausbruch der Staatsschuldenkrise in Europa, galt dies für lediglich 40 Prozent der Bürger. Auch der Blick in die Zukunft ist gegenwärtig außerordentlich optimistisch. Fast ein Viertel der Verbraucher (24 Prozent) erwartet, dass sich ihre persönliche finanzielle Situation in den kommenden zwei Jahren sogar noch verbessern wird – ein Spitzenwert. Allerdings macht sich angesichts der Niedrigzinsphase auch Unbehagen breit – 53 Prozent der Verbraucher haben die Sorge, dass ihre Altersvorsorge wider Erwarten geringer ausfallen könnte als geplant.
- Das im historischen Vergleich außerordentlich niedrige Zinsniveau wirkt sich auf die Anlageentscheidungen der Sparer aus. 45 Prozent aller Verbraucher erklären, dass die andauernde Niedrigzinsphase für sie eine „wichtige“ oder „sehr wichtige“ Rolle spielt. Fast ein Drittel der Anleger (32 Prozent) reagiert sensibel auf das Zinsumfeld und zieht Konsequenzen. Während zwölf Prozent angesichts schmaler Renditen weniger sparen, erhöhen sieben Prozent ihre Sparleistung. Zwölf Prozent suchen gezielt nach erfolgversprechenderen Anlageformen. Sparbücher, Sparkonten, Fest- und Termingeld sinken dabei ebenso in der Gunst der Verbraucher wie Kapital-Lebensversicherungen und festverzinsliche Anleihen.
- Der seit mehreren Jahren beobachtete Immobilienboom in Deutschland – insbesondere in den Städten – wird durch das Niedrigzinsumfeld weiter angefaht. 50 Prozent der Umfrageteilnehmer halten das Eigenheim für ein ideales Element der Vermögensbildung, fünf Prozentpunkte mehr als im Vorjahr.
- 34 Prozent derjenigen, die angesichts niedriger Sparzinsen gezielt nach Anlagealternativen suchen, finden Häuser und Wohnungen „besser geeignet“ als zuvor, ein herausragend hoher Wert. Auch Aktien, Investmentfonds und Edelmetalle gewinnen tendenziell an Zuspruch. Das ändert aber nichts daran, dass die Bundesbürger Wertpapieren ein hohes Maß an Zurückhaltung entgegenbringen, einige stehen ihnen sogar ablehnend gegenüber. 46 Prozent halten sie für „spekulativ“, 32 Prozent für „komplex“. Einer von neun Befragten (elf Prozent) ist überzeugt, dass man mit Wertpapieren „gute Renditen erzielen“ kann. Ein harter Kern von sieben Prozent hält sie für ein sinnvolles Element der Altersvorsorge.
- Dezentrale Geschäftsmodelle in der Volkswirtschaft sehen die Verbraucher weiterhin ausgesprochen positiv. Drei von fünf Menschen in Deutschland (61 Prozent) bringen den Instituten der Sparkassen-Finanzgruppe „viel“ oder „sehr viel“ Vertrauen entgegen – ein Ergebnis, das alle Genossenschafts-, Privat- und Onlinebanken weit hinter sich lässt. Den meisten Bürgern (85 Prozent) ist es dabei ein Anliegen, dass ihr wichtigster Finanzpartner nicht nur auf die Maximierung der eigenen Gewinne zielt, sondern auch das Wohlergehen der Gesellschaft und der Unternehmen in der Heimatregion unterstützt. Eine große Mehrheit der Deutschen (83 Prozent) ist „ganz“ oder zumindest „eingeschränkt“ überzeugt, dass ihre Spareinlagen sicher sind, zwölf Prozentpunkte mehr als im Vorjahr.
- Den Plan einer einheitlichen europäischen Einlagensicherung, den die EU-Kommission lanciert hat, lehnen zwei Drittel der Bundesbürger (67 Prozent) dagegen ab. 45 Prozent sagen, dass dieser Schritt ihr Vertrauen in die Einlagensicherung schwächen würde.

Die Deutschen und ihr Geld

Das Vermögensbarometer untersucht den finanziellen Status quo der Haushalte in Deutschland. Neben den aktuellen Lebens- und Vermögensumständen spielen dabei die Erwartungen der Verbraucher für die Zukunft eine zentrale Rolle.



Der finanzielle Status quo der Deutschen

Der großen Mehrheit der Verbraucher geht es gut

Fast drei von fünf Bundesbürgern (57 Prozent) fühlen sich in finanzieller Hinsicht zurzeit „gut“ oder „sehr gut“ aufgestellt. Im längerfristigen Vergleich ist dies ein ausgesprochen positives Ergebnis. So lag der Anteil derjenigen, die sich in ihren materiellen Lebensumständen wohlfühlen, noch 2005 bei nur 40 Prozent. Seitdem hat er sich nahezu kontinuierlich auf das aktuelle Niveau erhöht – trotz der seit Jahren schwelenden Staatsschulden- und Finanzkrise.

32 Prozent aller Befragten beschreiben ihre aktuelle Finanzlage mit den Worten „es geht“, elf Prozent fühlen sich „eher schlecht“ oder „schlecht“ aufgestellt. Dies sind zwei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr, aber noch immer deutlich weniger als beispielsweise in den Jahren 2005 und 2006, als die Vergleichswerte bei 18 Prozent lagen.

Deutlich angenähert haben sich im Hinblick auf ihren finanziellen Status die Einschätzungen von Männern und Frauen. Aktuell finden 59 Prozent der männlichen und 55 Prozent der weiblichen Befragten, dass es ihnen „gut“ oder „sehr gut“ geht. Noch im Sommer 2012 lag der Unterschied bei neun Prozentpunkten.

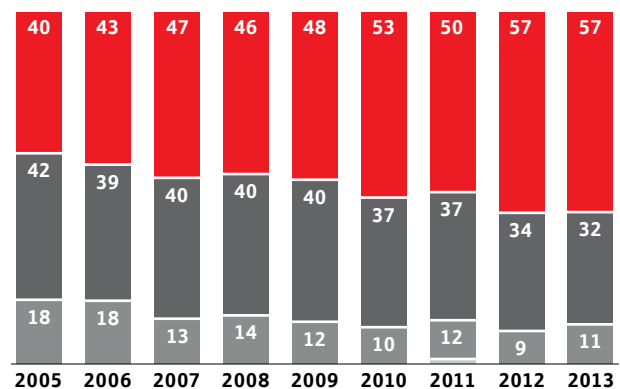
Besonders zufrieden ist die junge Generation

Die junge Generation der 14- bis 29-Jährigen nimmt ihre materiellen Lebensumstände vergleichsweise positiv wahr (59 Prozent). Relativ schwach fallen die Umfrageergebnisse mit 54 Prozent hingegen weiterhin in der Gruppe der 50- bis 59-Jährigen aus – also derjenigen, die in nicht allzu ferner Zukunft das gesetzliche Renteneintrittsalter erreichen.

Am markantesten unterscheiden sich die Einschätzungen der Bürger allerdings beim Blick auf die Zusammensetzung der Haushalte. Familien mit Kindern unter 18 Jahren sind mit einem Umfragewert von 61 Prozent zurzeit ähnlich positiv gestimmt wie Paare (63 Prozent).

Gegenwärtige finanzielle Situation

Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation? (Bevölkerung in %)



- Sehr gut/gut
- Es geht
- (Eher) schlecht
- Keine Angabe

Basis 2.000

Quelle: Vermögensbarometer 2013

Haushalte, die von einem einzelnen Elternteil geführt werden, schneiden an dieser Stelle mit 54 Prozent erheblich schlechter ab.

Die Deutschen sind so zuversichtlich wie lange nicht

Fast jeder Vierte (24 Prozent) blickt optimistisch in die Zukunft und rechnet damit, dass sich seine persönliche finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren noch weiter verbessern wird. Lediglich 15 Prozent – ein im Zeitvergleich ausgesprochen niedriges Ergebnis – rechnen mit einer Verschlechterung der Lebensumstände. Der Anteil derjenigen, die in ihrem persönlichen Umfeld mit einer finanziellen Verschlechterung rechnen, hat sich in den vergangenen fünf Jahren von 30 auf jetzt 15 Prozent halbiert.

Mit Kindern steigt der Optimismus

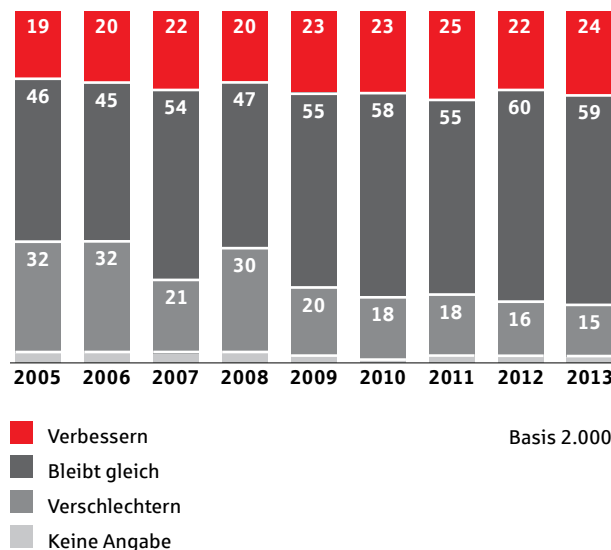
Schon in den Vorjahren legte das Vermögensbarometer dar, dass Haushalte mit Kindern besonders optimistisch in die Zukunft blicken – ein Trend, der sich 2013 bestätigt. So glauben 32 Prozent der befragten Familien mit Kindern, dass sich ihre Lebensumstände im Laufe der kommenden zwei Jahre verbessern werden. In „alleinerziehenden“ Haushalten sind es sogar 37 Prozent. Haushalte ohne Kinder liegen an dieser Stelle bei lediglich 23 Prozent.

Darüber hinaus korreliert die Zukunftsperspektive erheblich mit dem Lebensalter, wobei gilt: je jünger, desto zuversichtlicher. Gut die Hälfte aller 14- bis 29-Jährigen (53 Prozent) erwartet demnächst eine Verbesserung der eigenen finanziellen Umstände – ein Prozentsatz, der sich mit steigendem Alter der Befragten kontinuierlich verringert. Bei den über 60-Jährigen liegt der Vergleichswert schließlich nur noch bei sechs Prozent, während viermal so viele Senioren (24 Prozent) eine Verschlechterung im persönlichen Umfeld prognostizieren.

Wie in den Vorjahren geben sich Männer deutlich optimistischer als Frauen (30 zu 19 Prozent).

Erwartung an die zukünftige finanzielle Situation

Wie – glauben Sie – wird sich Ihre finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren verändern?
(Bevölkerung in %)



Quelle: Vermögensbarometer 2013

Die Konsumlust bleibt auf hohem Niveau

Die Haushalte in der Bundesrepublik sind zurzeit vergleichsweise ausgabefreudig. Gut drei Viertel von ihnen (77 Prozent) haben ihre persönlichen Ausgaben in den vergangenen zwölf Monaten nicht verändert oder sogar ausgeweitet. 23 Prozent geben zu Protokoll, sich eingeschränkt zu haben. Damit liegt der Anteil derjenigen, die sich laut ihrer Selbsteinschätzung beim Konsum zurückgehalten haben, nur etwa halb so hoch wie vor acht Jahren. Spiegelbildlich ist jedoch der Anteil derjenigen, die ihren Konsum ausgeweitet haben, nicht maßgeblich angestiegen. Er bewegt sich seit Jahren relativ konstant in einem Korridor von sieben bis zehn Prozent. Auch die Daten für die BIP-Verwendung in Deutschland zeigen für das Jahr 2012 eine leicht positive, reale Veränderung gegenüber dem Vorjahr von plus 0,8 Prozent beim privaten Konsum.

Die Konsumlust manifestiert sich aktuell vor allem in drei gesellschaftlichen Gruppen:

- Besonders häufig haben Haushalte, in denen Kinder leben, mehr Geld ausgegeben. 13 Prozent der Familien mit zwei Elternteilen und Nachwuchs erklären, den Konsum gesteigert zu haben. Das gilt sogar für 19 Prozent der Alleinerziehenden. In Haushalten ohne Kinder liegt der Vergleichswert dagegen bei relativ schwachen sieben Prozent.
- Beim Blick auf das Alter der Befragten ist bei der Generation der 14- bis 29-Jährigen verständlicherweise die größte Konsumsteigerung sichtbar. 17 Prozent der Umfrageteilnehmer in dieser Gruppe erklären, den eigenen Konsum in den vergangenen zwölf Monaten erhöht zu haben. Bei den 50- bis 59-Jährigen sind es lediglich sieben Prozent, bei den Senioren (60 plus) nur zwei Prozent.
- Männer haben die Ausgaben öfter gesteigert als Frauen (elf zu sechs Prozent).

Die Konsumprognose für 2014

Acht Prozent der Haushalte in Deutschland erwarten, dass sie in Zukunft mehr Geld ausgeben werden als bisher – ein Umfragewert, der seit 2007 nur wenig schwankt. Recht hoch (24 Prozent) liegt auf den ersten Blick andererseits der Anteil derer, die ihre persönlichen Ausgaben künftig senken wollen. Dies sind zwar vier Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. An dieser Stelle ist aber zu berücksichtigen, dass die Umfrageergebnisse in der Vergangenheit deutlich höher lagen, etwa 2006 (48 Prozent) oder 2008 (38 Prozent). Die große Mehrheit der Bundesbürger (67 Prozent) will es beim Konsum künftig so halten wie bisher. Wesentliche Konsumeinschränkungen sind damit insgesamt voraussichtlich nicht zu erwarten.

Getragen werden dürfte die Konsumlust in der nächsten Zeit vor allem von den unter 40-Jährigen Verbrauchern. 15 Prozent der 30- bis 39-Jährigen und sogar 17 Prozent der 14- bis 29-Jährigen wollen künftig mehr ausgeben. Insgesamt wollen Männer künftig eher mehr ausgeben als Frauen (zehn zu sechs Prozent).

Eine Polarisierung fällt besonders in der Gruppe der alleinerziehenden Haushalte auf. Während auf der einen Seite 13 Prozent – also recht viele – bis 2015 mehr Geld für die Erfüllung persönlicher Wünsche ausgeben wollen, planen auf der anderen Seite 30 Prozent eine Kürzung der Ausgaben, ein ebenfalls überdurchschnittlicher Umfragewert. Hier zeigt sich insgesamt ein uneinheitliches Bild, bei einem Großteil zeigt sich ein begrenzter finanzieller Spielraum von Alleinerziehenden.

Vermögensbildung und Altersvorsorge

Der Immobilienwunsch steht an erster Stelle

Das Eigenheim gilt den Bundesbürgern als ideale Anlageform für den Vermögensaufbau. Auf die Frage, welche Produkte sich hierfür „am besten“ eignen, nennen 50 Prozent aller Befragten die selbstgenutzte Immobilie. Dieser Spitzenwert liegt um fünf Prozentpunkte über dem Umfrageergebnis des Vorjahres. Auch alternative Vermögenselemente im Immobiliensegment sind beliebt – so Bausparverträge (26 Prozent) und Häuser oder Wohnungen, die mit der Absicht der Vermietung angeschafft werden (24 Prozent).

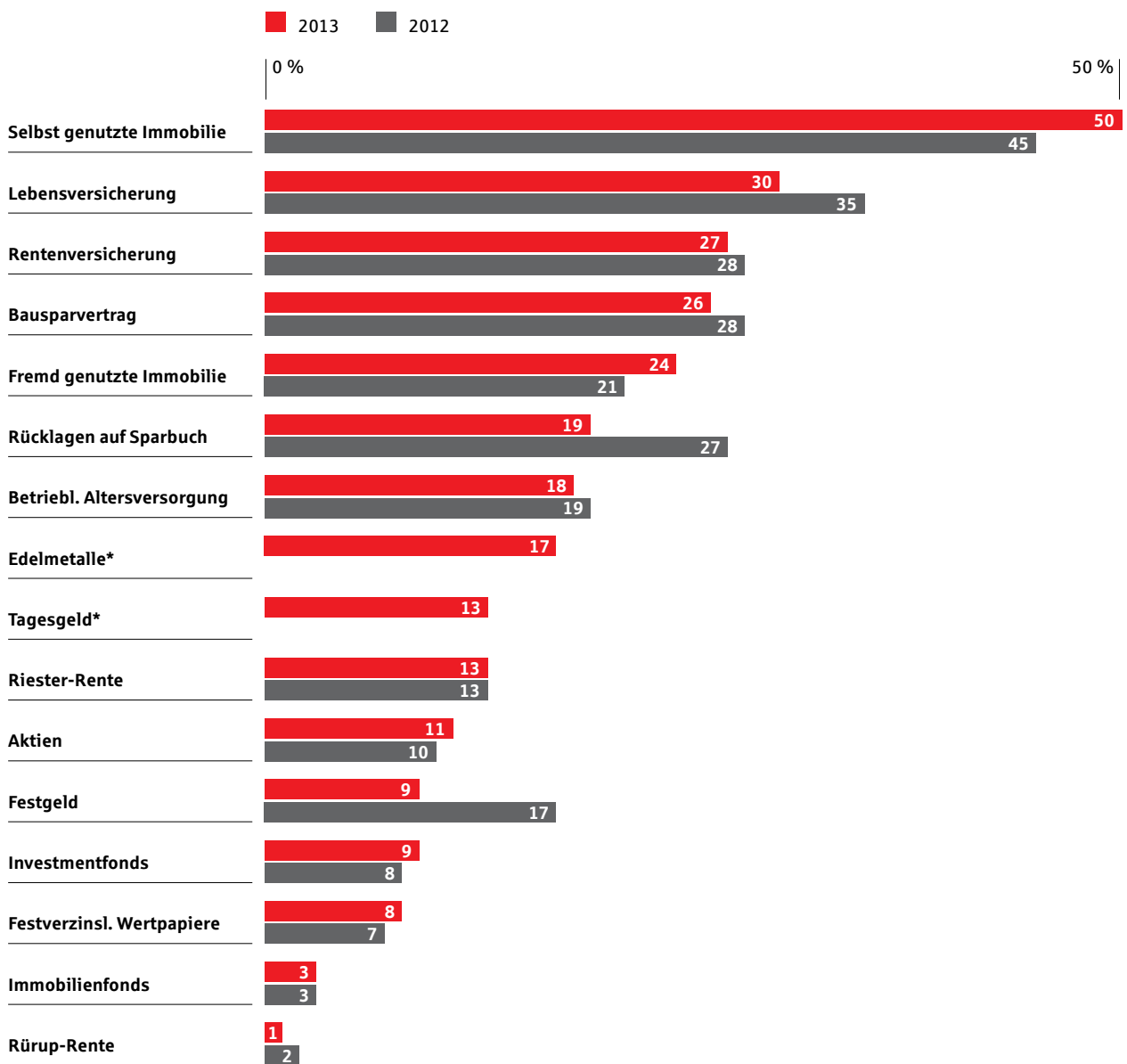
Zwei Klassiker der Altersvorsorge in Deutschland, Kapital-Lebensversicherung und private Rentenversicherung, sind aktuell dagegen weniger populär als im Vorjahr. Favorisierten 2012 noch 35 Prozent aller Haushalte die Lebensversicherung bei der Vermögensbildung, sind es nun nur noch 30 Prozent. Private Rentenversicherungen schwächten sich auf 27 Prozent leicht ab. Den stärksten Einbruch verzeichneten bei dieser Frage konservative Sparanlagen zu festen Zinsen – ein Trend, der sicherlich zu einem Großteil auf das andauernde Niedrigzinsumfeld zurückgeführt werden kann. Während aktuell noch 19 Prozent auf das Sparbuch

setzen, waren es vor Jahresfrist noch 27 Prozent. Bei Festgeld halbierte sich der Umfragewert fast von 17 auf nur noch neun Prozent. Die übrigen zur Wahl gestellten Anlagemöglichkeiten haben sich zum Vorjahr nur marginal verändert.

Edelmetalle, die im diesjährigen Vermögensbarometer erstmals in die Liste möglicher Anlageformen aufgenommen wurden, nannten 17 Prozent aller Verbraucher im Sommer 2013 als ideale Anlageform. Dieser recht hohe Wert ist insofern markant, als die Preise für Gold und Silber von April bis Juni dieses Jahres bereits einen deutlichen Einbruch von ihrem in den letzten Jahren stark gestiegenen Niveau zu verzeichnen hatten. Hier zeigt sich die im Zeitverlauf hohe Volatilität der Sachanlage Edelmetalle.

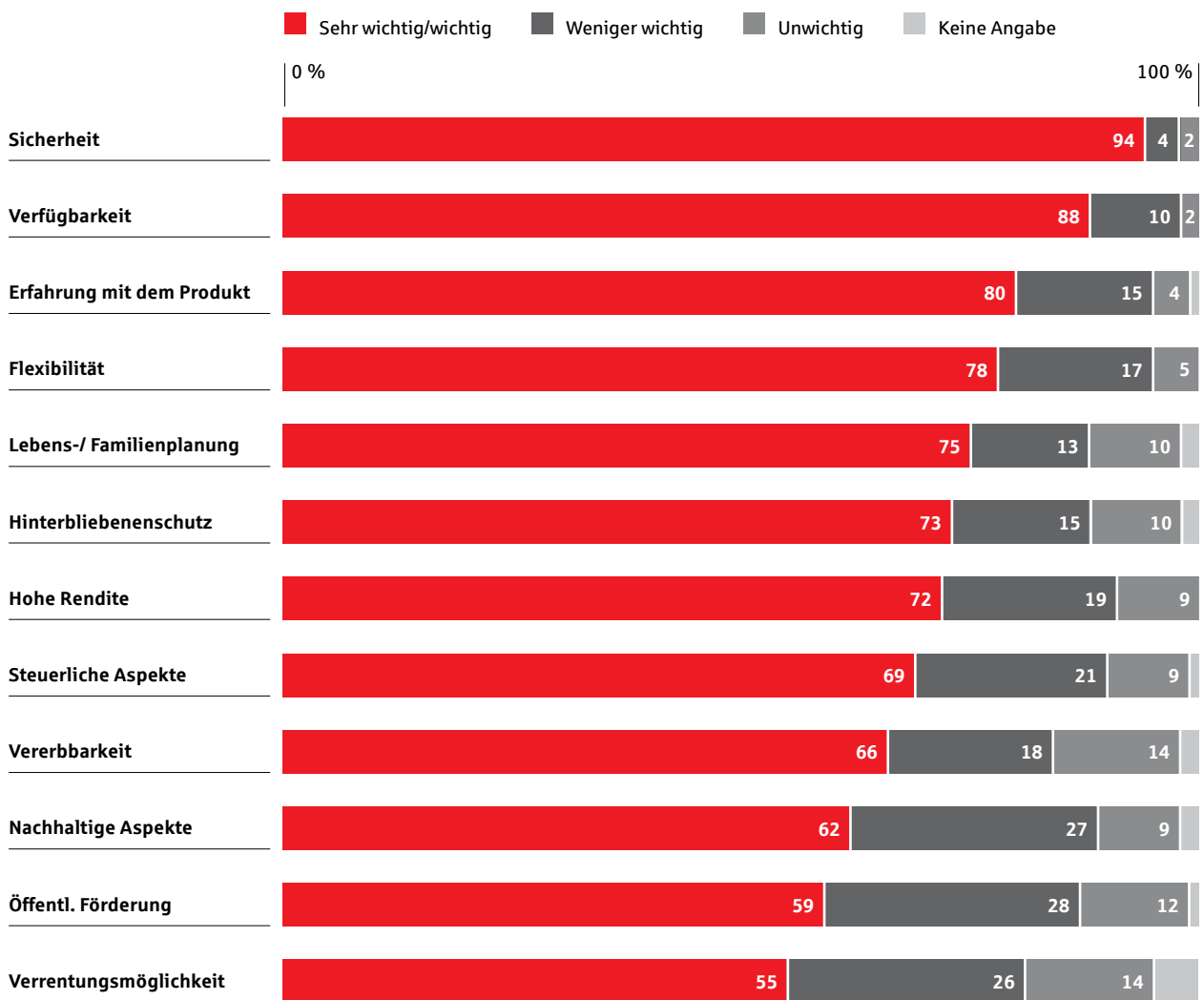
Maßnahmen zur Sicherung und Verbesserung der finanziellen Situation

Welche Produkte eignen sich für die Vermögensplanung/den Vermögensaufbau am besten?
(Anteile in %/Mehrfachnennungen möglich)



Faktoren, die bei Vermögensaufbau/-planung eine Rolle spielen

Wie wichtig sind Ihnen bei der Vermögensplanung folgende Aspekte?
(Anteile in %/Abweichungen aufgrund von Rundungen)



Was bei der Vermögensbildung entscheidend ist

Seit Jahren ist die Sicherheit der Ersparnisse für die Deutschen das entscheidende Leitmotiv bei der Geldanlage. Aktuell erklären 94 Prozent, dass ihnen dieser Aspekt „wichtig“ oder „sehr wichtig“ ist. Auf Rang zwei folgt die ständige Verfügbarkeit des Geldes mit einem ebenfalls sehr hohen Umfragewert von 88 Prozent.

Das Mittelfeld mit Werten zwischen 70 und 80 Prozent belegen an dieser Stelle die persönliche Erfahrung mit dem jeweiligen Produkt sowie die Aspekte Flexibilität, Lebens- und Familienplanung, der Hinterbliebenenschutz und die erhoffte Rendite des investierten Kapitals. Von vergleichsweise nachrangiger Bedeutung sind hingegen steuerliche Aspekte, die Vererbbarkeit des Vermögens, die öffentliche Förderung der Anlageform – etwa bei staatlich begünstigten Riester- und Rürup-Produkten – sowie die Möglichkeit, Ersparnisse zu gegebener Zeit zu verrenten.

Zum ersten Mal untersuchte das Vermögensbarometer in diesem Jahr die Rolle, die nachhaltige Aspekte beim Sparen spielen. Eine deutliche Mehrheit der Befragten (62 Prozent) gab zu Protokoll, dass Nachhaltigkeit bei der Vermögensplanung „wichtig“ oder sogar „sehr wichtig“ ist.

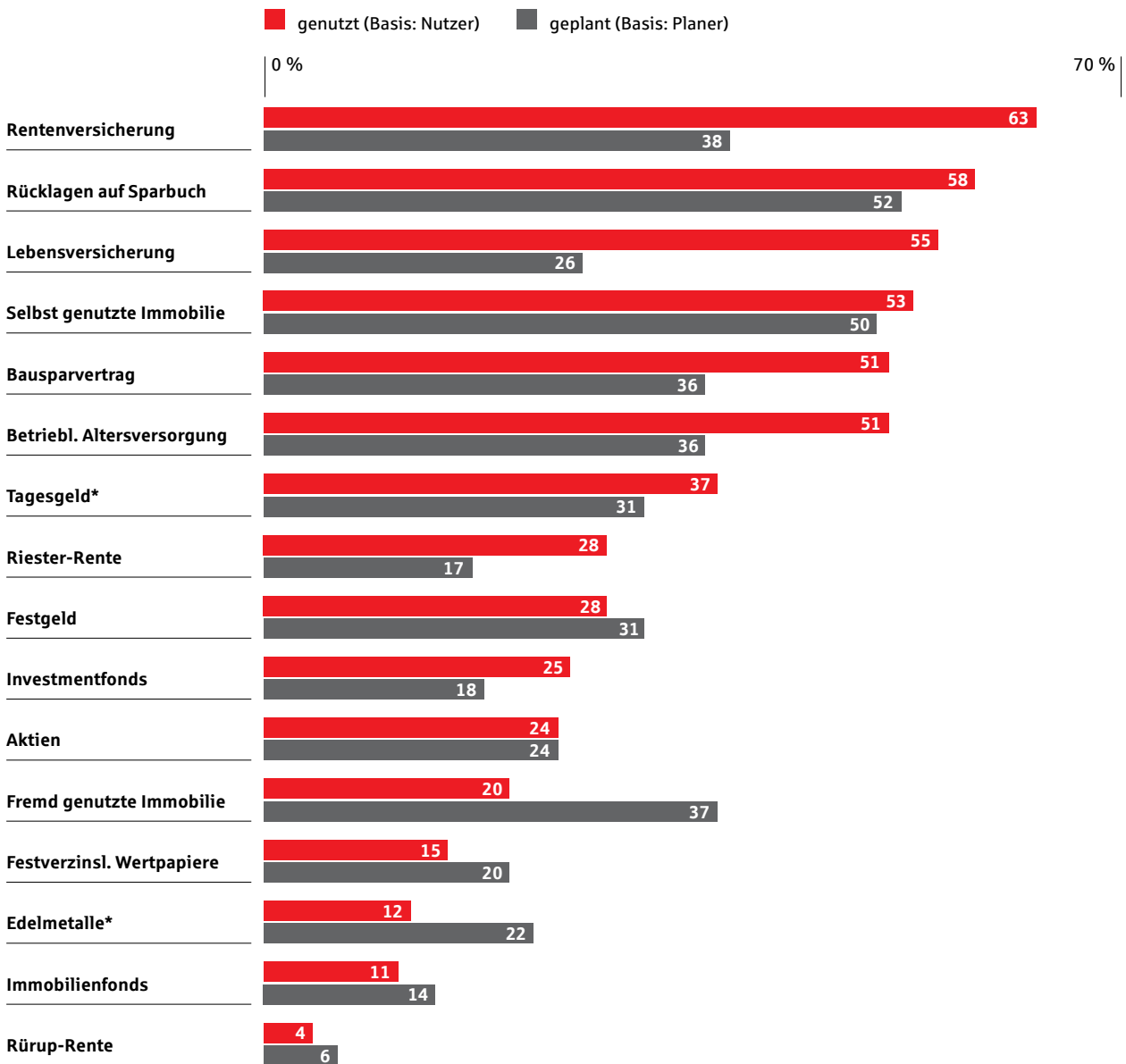
So legen die Bundesbürger heute ihr Geld an

Deutliche Verschiebungen zeichnen sich bei der Frage ab, „welche Möglichkeiten Sie bereits in Anspruch genommen haben, um Ihre finanzielle Situation im Alter zu sichern oder zu verbessern“. Im Kern lässt sich sagen, dass insbesondere jene Anlageformen an Popularität eingebüßt haben, deren Attraktivität vom Zinsniveau beeinflusst wird. So brach der Anteil der Nutzer von Sparbüchern und Riester-Produkten um jeweils sieben Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr ein. Auf der anderen Seite werden Wertpapiere als mögliche Anlageform noch nicht ausreichend berücksichtigt. Markant waren darüber hinaus die Rückgänge bei Kapital-Lebensversicherungen (minus fünf Prozentpunkte), Festgeld und Bausparverträgen (je minus vier) sowie festverzinslichen Wertpapieren (minus zwei).

Allen immobilienbasierten Anlageformen kommt heute eine größere Rolle zu als im Vorjahr. Bei Eigenheimen betrug der Zuwachs fünf, bei fremd genutzten Immobilien vier Prozentpunkte. Auf Immobilienfonds setzen aktuell elf Prozent aller Vorsorger (plus drei Prozentpunkte).

In Anspruch genommene Maßnahmen zur Sicherung und Verbesserung der finanziellen Situation

Welche Möglichkeiten haben Sie bereits in Anspruch genommen, um Ihre finanzielle Situation im Alter zu sichern oder zu verbessern?
(Anteile in % / Mehrfachnennungen möglich)



Drei Viertel aller Haushalte sorgen für die Zukunft vor

Der Anteil der Verbraucher, die gezielt Maßnahmen zur Absicherung ihrer finanziellen Zukunft ergriffen haben oder zumindest planen, liegt mit 77 Prozent auf einem hohen Niveau. Im Vergleich zu den Vorjahren, in denen die Werte in der Spitze sogar 82 Prozent erreichten, zeigt sich hier indes eine leichte Eintrübung der Vorsorgebereitschaft. Hier dürfte auch das aktuell niedrige Zinsniveau eine Rolle spielen.

Im Gegenzug ist der Anteil derjenigen, die weder finanziell vorsorgen noch dies in absehbarer Zeit in die Wege leiten wollen, auf jetzt 22 Prozent etwas angestiegen. Der größte Teil dieser Gruppe (14 Prozent) entfällt auf Menschen, die „finanziell dazu nicht in der Lage sind“. Dies sind zwei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr und vier Prozentpunkte mehr als 2011. Insbesondere in der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen – also der jüngeren Berufstätigen – nimmt der Anteil derjenigen zu, die nichts für ihre Altersvorsorge sparen. Er liegt aktuell bei 17 Prozent, markante sieben Prozentpunkte über dem Vorjahreswert.

Nur noch vier Prozent der Befragten halten die gesetzliche Rente für ausreichend. Getragen wird dieses Ergebnis vor allem von den über 60-Jährigen mit einem Umfragewert von zehn Prozent. In der großen Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen sind dies nur ein Prozent der Befragten, also praktisch niemand mehr. Bei den unter 30-Jährigen liegt der Vergleichswert statistisch bei null. Die jüngste Generation hat also die entstehende Versorgungslücke umfassend erkannt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Vorsorgeneigung der Haushalte mit dem verfügbaren Einkommen korreliert. Insbesondere die Entwicklung bei Niedrigverdienern, die monatlich über ein Netto-Haushaltseinkommen von weniger als 1.000 Euro verfügen, gibt Anlass zur Sorge. Während vor Jahresfrist noch 51 Prozent von ihnen erklärten, Sparmaßnahmen ergriffen zu haben

oder wenigstens zu planen, liegt der Vergleichswert nun bei nur noch 43 Prozent. Am oberen Ende des Einkommensspektrums – diese Haushalte verfügen über ein Monatseinkommen von mehr als 2.500 Euro – sorgen hingegen fast alle (92 Prozent) vor.

Bei ihrer Altersvorsorge bleiben die Bürger optimistisch

72 Prozent aller Verbraucher gehen davon aus, dass sie mit den bereits realisierten oder geplanten privaten Vorsorgemaßnahmen ihre finanziellen Vorsorgeziele erreichen werden. Noch 2006 zeigten nur 65 Prozent der Vorsorger diese Zuversicht. Männer sind bei dieser Frage erheblich optimistischer als Frauen (76 zu 69 Prozent).

Insgesamt sind sich 18 Prozent der Befragten unsicher, während neun Prozent skeptisch sind und glauben, die erhoffte materielle Absicherung im Alter „wahrscheinlich nicht“ oder „auf keinen Fall“ realisieren zu können. Allerdings macht sich angesichts der Niedrigzinsphase auch Unbehagen breit – 53 Prozent der Verbraucher haben die Sorge, dass ihre Altersvorsorge wider Erwarten geringer ausfallen könnte als geplant. Am ausgeprägtesten ist dies in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen, von denen 63 Prozent finanzielle Enttäuschungen auf dem Weg ins Rentenalter befürchten.

Souveränität im Umgang mit Geld

Das Finanzwissen der Bundesbürger variiert erheblich. Besonders kompetent fühlen sie sich, wenn es um den Zahlungsverkehr rund um Girokonto und Kreditkarte geht. Bei diesen Produkten erklären drei Viertel (77 Prozent), sich „gut“ oder „sehr gut“ auszukennen. Beim „Sparen allgemein“ sind es 59 Prozent, bei der Absicherung von Risiken – zum Beispiel mit einer Lebens- oder Berufsunfähigkeitsversicherung – 56 Prozent. Etwas breiter ist der Kenntnisstand, wenn es um Altersvorsorge im Allgemeinen (50 Prozent) oder um Bausparverträge (47 Prozent) geht.

Größere Lücken im Finanzwissen gibt es beim Stichwort Bau- und Immobilienfinanzierung. Hier fühlen sich 34 Prozent aller Befragten gut informiert, während 41 Prozent „wenige“ oder „überhaupt keine“ Kenntnisse haben. Am schwächsten ist die Expertise in der Selbsteinschätzung der Verbraucher bei Wertpapieren wie Aktien oder Investmentfonds. Während 26 Prozent glauben, sich bei diesen Anlageformen gut oder exzellent zurechtzufinden, gilt das für doppelt so viele (52 Prozent) nicht.

Diese Umfrageergebnisse weichen kaum von jenen des Vorjahres ab und spiegeln im Kern wider, welche Finanzdienstleistungen und -produkte die Verbraucher tatsächlich einsetzen. So nutzen 58 Prozent derjenigen, die fürs Alter vorsorgen, zurzeit ein Sparbuch, 55 Prozent eine Lebensversicherung und 51 Prozent einen Bausparvertrag.

Bei Beratungsbedarf führt der erste Weg zur Hausbank

79 Prozent aller Verbraucher, die Informationsbedarf bei Themen rund ums Geld haben, wenden sich zur Klärung offener Fragen zuerst an die eigene Hausbank oder Sparkasse. Damit kommt den Finanzinstituten in Deutschland die wichtigste Rolle in der Anlageberatung der Haushalte zu.

Verwandte, Freunde oder Bekannte – also das jeweilige persönliche Umfeld – sind mit einem Umfragewert von 64 Prozent ähnlich einflussreiche Ratgeber wie Verbraucherverbände (63 Prozent). Die klassischen Medien in den Bereichen Print, Fernsehen und Radio sind beim Thema Geld weiterhin deutlich häufiger Anlaufstellen als Online-Medien (61 zu 49 Prozent). Finanzberater, die unabhängig von Banken oder Sparkassen agieren, sind nur für 31 Prozent der Bürger die bevorzugte Informationsquelle. Dies entspricht allerdings einem Zuwachs von neun Prozentpunkten binnen eines Jahres.

Das Internet ist eine wichtige Informationsquelle

60 Prozent derjenigen Verbraucher, die bevorzugt online Finanzinformationen recherchieren, besuchen dort als erstes die Internetseite der eigenen Bank oder Sparkasse – ein deutlicher Sprung von acht Prozentpunkten zum Vorjahr. Die meisten Web-Nutzer (87 Prozent) gehen indes gezielt auf die Seiten verschiedener Anbieter, um Vergleiche ziehen zu können, oder nutzen von vornherein Vergleichsportale (80 Prozent). Suchdienste wie Google oder Yahoo sind mit einem Umfragewert von 75 Prozent annähernd so wichtig.

Nachhaltigkeit wird auch bei der Geldanlage immer wichtiger

38 Prozent der Haushalte in der Bundesrepublik haben bei ihren Finanzentscheidungen bereits Nachhaltigkeitsaspekte berücksichtigt, also ethische, soziale und ökologische Motive bei ihrer Geldanlage einbezogen. Besonders ausgeprägt ist diese Präferenz in der Gruppe der jungen Berufstätigen zwischen 30 und 40 Jahren (48 Prozent). Männer sind bei diesem Stichwort etwas engagierter als Frauen (42 zu 35 Prozent).

Auch viele derjenigen, die Nachhaltigkeitsprinzipien bislang noch nicht folgen, stehen dem Thema jedoch offen gegenüber. Von ihnen plant annähernd die Hälfte (42 Prozent), derartige Kriterien in Zukunft anzuwenden.

Beim Kenntnisstand rund um nachhaltige Prinzipien bei der Vermögensbildung gibt es allerdings noch Defizite. 19 Prozent aller Befragten fühlen sich in der Selbsteinschätzung „umfassend“ über die Möglichkeiten der Verbindung von Geldanlage und Nachhaltigkeit informiert. Knapp die Hälfte (48 Prozent) weiß „einiges“ zu diesem Thema, 34 Prozent räumen ein, sich „wenig“ oder „gar nicht“ auszukennen.

Insgesamt möchten 31 Prozent aller Verbraucher von ihrem Finanzberater auf nachhaltige Geldanlagen angesprochen werden. Bei den 14- bis 29-Jährigen liegt dieser Anteil bei deutlich höheren 38 Prozent, in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen sogar bei 40 Prozent.

Themen

Die Umfrage, die dem Vermögensbarometer zu Grunde liegt, setzt in jedem Jahr thematische Schwerpunkte. Im Sommer 2013 ging es vor allem um das aktuelle Niedrigzins-Umfeld und dessen Auswirkungen auf die Spar- und Anlageentscheidungen der Verbraucher, etwa bei den Stichworten Immobilien oder Wertpapiere. Zwei weitere inhaltliche Akzente waren das Geschäftsmodell der Sparkassen und die Einlagensicherung.



Niedrigzinsen und ihre Folgen für Sparer

Die Verbraucher reagieren sensibel auf das Zinsumfeld

Die im historischen Vergleich außerordentlich niedrigen Zinsen zeigen Auswirkungen auf die Finanzentscheidungen der Haushalte. So spielt die gegenwärtige Niedrigzinsphase für 45 Prozent aller Verbraucher bei ihren Anlageentscheidungen eine „wichtige“ oder „sehr wichtige“ Rolle. 36 Prozent bewerten sie „neutral“, 18 Prozent als „nachrangig“ oder gar „irrelevant“.

Insbesondere die große Altersgruppe der 30- bis 59-Jährigen nimmt die Niedrigzinsen und ihre Auswirkungen ernst und wichtig. Die Umfrageergebnisse liegen hier durchgehend in der Spanne zwischen 47 und 49 Prozent. Darüber hinaus korreliert die Zinssensibilität klar mit dem Einkommensniveau der Befragten. Während nur 35 Prozent der Niedrigverdiener, bei denen das Haushaltseinkommen weniger als 1.000 Euro netto im Monat beträgt, diesem Faktor große Bedeutung beimessen, sind es bei den Besserverdienern (mehr als 2.500 Euro) 53 Prozent.

Das Sparverhalten ändert sich

Ein großer Teil der Anleger (32 Prozent) hat das eigene Sparverhalten bereits an die aktuell niedrigen Zinsen angepasst oder plant, dies zu tun. Zwölf Prozent erklären dabei, aufgrund schmaler Renditen weniger zu sparen, sieben Prozent steigern die eigene Sparleistung hingegen. Zwölf Prozent setzen beim Vermögensaufbau auf alternative Anlageprodukte.

Beim Blick auf die Altersstruktur der Umfrageteilnehmer fällt an dieser Stelle ein markanter Trend auf. 17 Prozent der älteren Befragten (60 plus) und 16 Prozent der 50- bis 59-Jährigen nehmen das aktuelle Niedrigzinsumfeld zum Anlass, weniger zu sparen. Dies ist ein weit höherer Wert als jener der jüngeren Jahrgänge, die tendenziell genau umgekehrt reagieren. So erklären 15 Prozent der

14- bis 29-Jährigen, angesichts niedriger Zinsen mehr zu sparen – im Generationenvergleich der Spitzenwert.

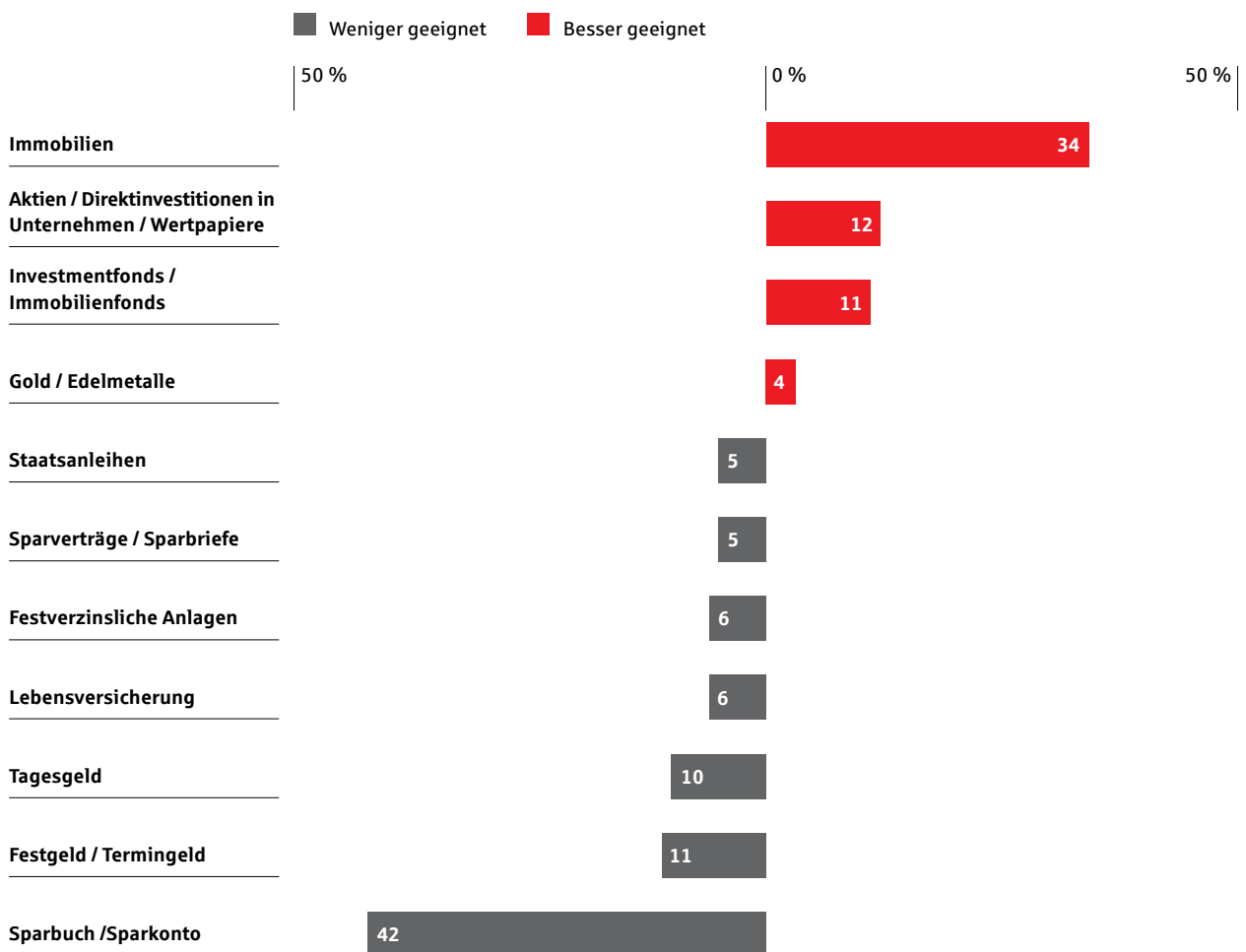
Die Verbraucher suchen gezielt Alternativen zu Spareinlagen

Vor allem Haushalte, die über ein hohes Einkommen verfügen, verändern ihre Anlagestrategie zurzeit und sichten um. Es liegt in der Natur der Sache, dass insbesondere Sparformen, bei denen der Zinssatz direkt oder indirekt die Rendite bestimmt, an Attraktivität verlieren. So halten 42 Prozent derjenigen, die gezielt Anlagealternativen suchen, Sparbuch und Sparkonto für „weniger geeignet“. Bei Fest- und Termingeld liegt der Vergleichswert bei minus elf, bei Tagesgeld bei minus zehn Prozent. Auch Kapital-Lebensversicherungen und festverzinsliche Anlagen sind weniger gefragt.

Immobilien sind im Niedrigzinsumfeld hingegen eindeutiger Gewinner; 34 Prozent halten sie jetzt für „besser geeignet“ beim Vermögensaufbau, ein Wert, den keine andere Anlageform annähernd erreicht. Aktien erreichen zwölf Prozent, Fonds elf Prozent und Edelmetalle vier Prozent.

Anlageprodukte, die in der Niedrigzinsphase als besser/weniger geeignet angesehen werden

Welche Anlageprodukte halten Sie jetzt für besser/weniger geeignet?
 (Basis: Befragte, die ihr Sparverhalten an die gegenwärtig niedrigen Zinsen angepasst haben und andere Anlageprodukte wählen)
 (Anteile in %/Abweichungen aufgrund von Rundungen)



Immobilien und Wertpapiere

In einem Umfeld, das seit Jahren von einer Staatsschulden- und Finanzkrise innerhalb der Eurozone und von historisch niedrigen Zinsen geprägt ist, orientieren sich die Sparer zunehmend an Sachwerten.

Immobilien stehen im Mittelpunkt des Interesses

Die Hälfte der Bundesbürger favorisiert zurzeit das Eigenheim als wichtiges Element bei Vermögensplanung und -aufbau. Das erstarkte Interesse an Immobilien beschränkt sich nicht auf die eigenen vier Wände, sondern erstreckt sich auch auf Mietobjekte. Die Bereitschaft, sich für den Erwerb einer Immobilie zu verschulden, ist zugleich gesunken. 73 Prozent aller 20- bis 50-Jährigen, die den Erwerb einer Immobilie planen, würden dafür einen Kredit aufnehmen – elf Prozentpunkte weniger als zwei Jahre zuvor.

Auch künftig werden Immobilien ihre Bedeutung für die Altersvorsorge behalten. Jeder zweite Haushalt würde für Zwecke der Alterssicherung ein Eigenheim erwerben, 37 Prozent eine Vermietungsimmobilie. Auch Aktien (24 Prozent), Edelmetalle (22 Prozent) oder Immobilienfonds (14 Prozent) werden als Anlagemöglichkeiten relativ häufig genannt.

Drei Klassiker der Vermögensbildung in Deutschland kommen hingegen auf Zuspruchswerte, die im Vergleich zu den Vorjahren schwächer ausfallen. So planen nur noch 38 Prozent der Befragten den Abschluss einer Rentenversicherung. 36 Prozent wollen demnächst bausparen und lediglich 26 Prozent einen Vertrag über eine Kapital-Lebensversicherung unterschreiben.

Wertpapiere gelten als kompliziert und spekulativ

Ein distanziertes Verhältnis haben die Deutschen zu Wertpapieren, einer großen, heterogenen Gruppe von Anlageformen wie beispielsweise Aktien, Anleihen, Investmentfonds und Zertifikaten. 46 Prozent der Bürger

sind „voll und ganz“ überzeugt, dass die genannten Anlageformen „spekulativ“ sind, 32 Prozent halten sie für „komplex“. 39 Prozent erklären, „dafür zu wenig Geld zu haben“.

Zugleich sind sich nur wenige der besonderen Eigenschaften bewusst, von denen Sparer mithilfe der genannten Wertpapierklassen – die sich in Struktur und Risikoprofil erheblich voneinander unterscheiden – profitieren können. Lediglich 13 Prozent der Bundesbürger halten Wertpapiere für eine „flexible Geldanlage“. Elf Prozent meinen, man könne mit ihnen „gute Renditen erzielen“. Noch niedriger liegen die Umfragewerte bei zwei Aspekten, die beim langfristigen Vermögensaufbau und -erhalt eine wichtige Rolle spielen. So meinen gerade einmal sieben Prozent, dass Wertpapiere „gut für die Altersvorsorge“ sind, während sechs Prozent sie als Schutz vor möglicher Inflation sehen.

Dementsprechend niedrig liegt der Anteil der Verbraucher, die Wertpapiere besitzen. 20 Prozent aller Befragten geben zu Protokoll, selbst Anteile eines Investmentfonds gezeichnet zu haben, 19 Prozent halten Aktien. Auf festverzinsliche Wertpapiere setzen elf Prozent, während nur einer von 20 Umfrageteilnehmern (fünf Prozent) ein Zertifikat im Depot hat.

Die Sparkassen und ihr Geschäftsmodell

Der wichtigste Partner bei der Vermögensbildung

Die Sparkassen spielen bei der Vermögensbildung der Deutschen eine zentrale Rolle: 42 Prozent aller Haushalte arbeiten „hauptsächlich“ mit ihnen zusammen, ein weiterer Zuwachs zum Vorjahr. Der Anteil derjenigen, die bevorzugt mit anderen Banken kooperieren, liegt in der Summe bei 52 Prozent und damit sechs Prozentpunkte niedriger als 2012. Versicherungsgesellschaften sehen aktuell 14 Prozent der Bürger als Hauptpartner bei der Geldanlage.

Das dezentrale Geschäftsmodell hat sich bewährt

Die „Vertrauensfrage“, ein Kernelement des Vermögensbarometers, fällt für die Sparkassen ausgesprochen erfreulich aus. 61 Prozent aller Verbraucher geben an, dass sie „viel“ oder „sehr viel“ Vertrauen in die Sparkassen haben – die Spitzenposition in Deutschland. Der Umstand, dass die genossenschaftlichen Volks- und Raiffeisenbanken (51 Prozent) den zweiten Platz belegen, signalisiert, dass das dezentrale Geschäftsmodell dieser beiden Finanzgruppen beliebt ist und bei den Bürgern hohe Anerkennung und Wertschätzung genießt.

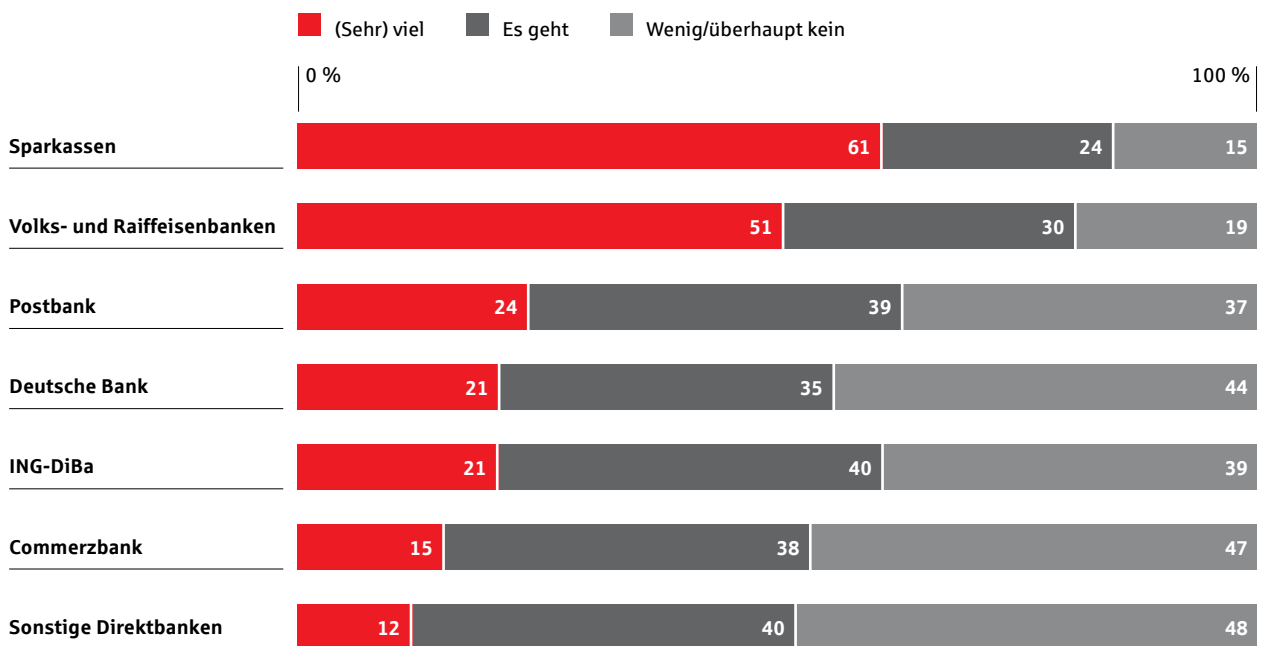
Weit abgeschlagen in den Untersuchungswerten liegen die privaten Geschäftsbanken und die Onlinebanken. Nur einer von acht Umfrageteilnehmern (zwölf Prozent) attestiert den übrigen Direktbanken Vertrauenswürdigkeit, während ihnen fast jeder Zweite (48 Prozent) misstraut.

Geschäftspolitik mit Blick aufs Ganze gewünscht

Einer großen Mehrzahl der Bürger (85 Prozent) ist es ein „wichtiges“ oder „sehr wichtiges“ Anliegen, dass ihr Kreditinstitut bei seiner Geschäftspolitik nicht nur auf die Maximierung des Gewinns achtet, sondern auch auf das Wohlergehen der Menschen und Unternehmen im Geschäftsgebiet. 65 Prozent der Verbraucher legen darüber hinaus großen Wert darauf, dass ihre Einlagen in der Heimatregion bleiben, dort also beispielsweise als Kredite an Firmen oder Immobilienkäufer vergeben werden. Lediglich zwölf Prozent finden diesen regionalen Bezug unwichtig.

Das Vertrauen in Geldinstitute

Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?
(Anteile in %/Abweichungen aufgrund von Rundungen)



Quelle: Vermögensbarometer 2013

Basis 2.000

Größeres Vertrauen in die Sicherheit der Ersparnisse

Das Vertrauen in die Sicherheit der Spareinlagen ist gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegen, um zwölf Prozentpunkte. 83 Prozent der Deutschen sind „ganz“ oder zumindest „eingeschränkt“ der Meinung, dass die Spareinlagen sicher sind. Lediglich 17 Prozent vermuten heute, dass das ersparte Vermögen „nicht sicher“ ist.

Eine detaillierte Analyse führt innerhalb dieses Gesamttrends zu drei Facetten:

- Die Haushalte mit den höchsten Einkommen (mehr als 2.500 Euro netto im Monat) haben mit einem Wert von 89 Prozent auch das größte Vertrauen in die Spareinlagen. Jene Haushalte, die monatlich mit weniger als 1.000 Euro auskommen müssen, teilen diese Ansicht nur zu 71 Prozent.
- Männer (85 Prozent) geben sich etwas zuversichtlicher als Frauen (81 Prozent).
- Am kritischsten schneidet die Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen mit einem Umfragewert von relativ schwachen 79 Prozent ab, während insbesondere die jüngste Generation (85 Prozent) und die Über-60-Jährigen (85 Prozent) überdurchschnittliches Vertrauen in die Sicherungsmechanismen haben.

Eine europäische Einlagensicherung wird abgelehnt

Dem Plan der Brüsseler EU-Kommission, eine gemeinsame europäische Einlagensicherung aufzubauen, steht eine große Mehrheit der Deutschen ablehnend gegenüber. Dieser Plan würde es mit sich bringen, dass die Sparkassen und Genossenschaftsbanken mit den zur Absicherung deutscher Spareinlagen vorgesehenen Sicherungsmitteln bei Notlagen anderer Kreditinstitute in Europa einspringen müssten. Zwei Drittel (67 Prozent) der Bundesbürger lehnen dies ab.

Sollte die Idee der EU-Kommission umgesetzt werden, hätte dies erhebliche Auswirkungen auf das Vertrauen der Deutschen in die Sicherheit der Spareinlagen. 45 Prozent erklären, dass ein solcher Schritt ihr Vertrauen in die Einlagensicherung „vermindern“ würde.

Impressum

Herausgeber

Deutscher Sparkassen- und Giroverband
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

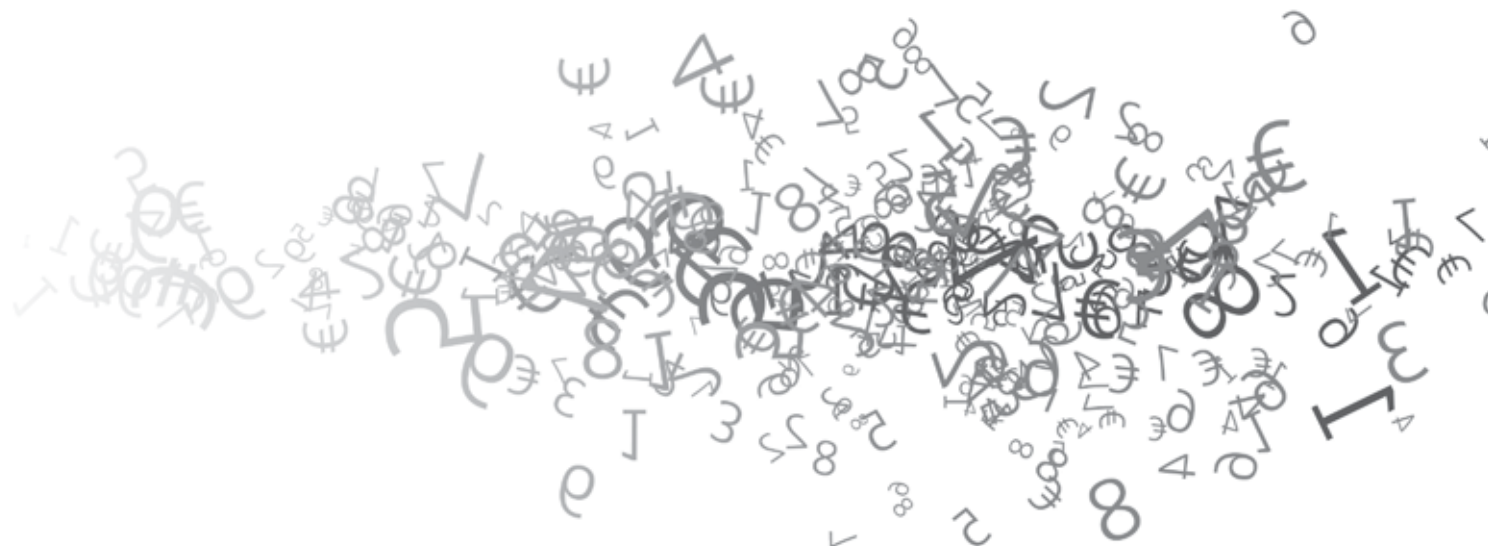
Telefon 030 2 02 25-0
Telefax 030 2 02 25-250
www.dsgv.de

Kontakt

Kommunikation und Medien
Telefon 030 2 02 25-51 33
Telefax 030 2 02 25-51 31

Druck

DCM Druck Center Meckenheim



3

4

1

€

8

5

9

3

4